

also. Man hat es nicht mit einem Ausdruckswillen zu tun, nicht mit einer bestimmten Entwicklungstendenz, sondern mit der nach wie vor stark ausgeprägten Absicht, tatsächliche Vorgänge auf eine „höhere geistige Ebene“ zu verlagern, sie durch eingehende psychologische Behandlung als unwirkliche Traumbilder abzustempeln, an denen sich die entmaterialisierte Seele des Lesers läutern und für ein pekuniär sorgloses Dasein im Jenseits vorbereiten soll. Äußere Zwie-spalte werden auf das unkontrollierbare Gebiet verstiegener Gefühle übertragen, und wir haben die „zeitlose“ Dichtung, die unpolitische Dichtung, die „Menschlichkeits-Dichtung“ aller Schlafbedürftigen schlechthin.

Da ist zunächst der neue Roman von Gerhart Hauptmann: „Wanda“, mit dem Untertitel „Der Dämon“ (S. Fischer Verlag, Berlin). Ein breslauer Bildhauer verliebt sich in ein Modellmädchen, er will sie heiraten, behandelt sie aber wenig freundlich, sodaß dieses Mädchen Wanda kurzerhand durchbrennt und einem Wanderzirkus als spanische Seiltänzerin auftritt. Damit fängt die Geschichte aber erst an: der Bildhauer ist diesem Mädchen nämlich verfallen. Er zieht ihr nach, schlägt alle Berühmtheit aus, verfällt nach unsagbar schlimmen Seelenkämpfen ebenfalls einer Zirkusromantik böser Frauen und noch böserer Männer, bis sich seine (von Hauptmann ernst gemeinte) Dämonie als armselige Psychopatie entpuppt, bis er am Ende des Romanes auf der 227. Seite in Geistesverwirrung stirbt. Ob diese Geschichte vor oder nach dem Krieg spielt, wird nicht verraten, und warum die vielen Entwurzelten entwurzelt sind, wird auch nicht verraten. Die Figuren stehen farblos in einem ungeformten, charakterlos erzählten Brei. Aber: „Gerhart Hauptmann, der große Kündler des Menschentums, schildert in diesem neuen Roman den Charakter eines Künstlers in der Tiefe, wo er als dämonisches Schicksal wirkt...“ — sagt in vorbildlichem Deutsch der Waschzettel. Weniger zeitlos und realer geht es in Arthur Schnitzlers „Therese, Kronik eines Frauenslebens“ (S. Fischer Verlag, Berlin) zu: österreichische Gesellschaft in Salzburg und Wien, Militärs und Menschen, die sich im Schein der Uniformen sonnen. Eine erwerbslose Gesellschaft, die nur aus Langeweile handelt, nicht aus innerem Antrieb. Um diese Menschen werden die bekannten Requisiten der schnitzlerschen Tendenz bemüht: freie Liebe mit Kind, Herumpendeln am Rande der gesellschaftlichen Konvention, Liebelei und unverdient trauriges Ende, mit dem die Erzieherin Therese ihr inhaltloses Leben beschließt. Schnitzler nennt dieses Buch nicht „Roman“ sondern „Kronik“ und gibt in meisterhafter Darstellung die Lebensetappen einer gehetzten Frau. Hermann Hesse verwischt mit seinem neuen Band „Betrachtungen“ aus den Jahren 1904/26 (S. Fischer Verlag, Berlin) den guten Eindruck den sein „Steppenwolf“ hinterlassen hatte. Dort handelte es sich um ein ehrliches Bekenntnis: daß er, die Generation der 50—60jährigen, diese Zeit nicht mehr verstünde, daß er von einer neuen Generation mit Recht zur Passivität verurteilt wäre. Die Träumereien aber, in denen die Weltgeschichte als Oper und Getue charakterisiert, in denen um die Tatsache des Krieges mit viel Mystik und Gottesfurcht herumphilosophiert wird, läßt die Ehrlichkeit des „Steppenwolf“ mindestens fraglich erscheinen.

Walter von Molo, Präsident der Dichterakademie, veröffentlicht im Paul Zsolnay Verlag, Wien, (wieder als Anfang einer Trilogie?) einen neuen Roman „Mensch Luther“. Viele Personen werden bemüht, Luther zu entheiligen und zu vermensch-